

Grenze an sind die Dörfer sparsam in dem wenig bebaueten Lande zerstreut. Menschen, in großen durchlöchernten Mänteln versteckt, stehen leblos auf den Märkten, gleich Bildsäulen. Ihr Aeußeres scheucht jede Freude zurück. Weiter nach Süden findet man auch selbst diese armseligen Orte nicht mehr, da schon eine hier zugebrachte Nacht den Keim zu einer fürchterlichen fünftägigen Krankheit legt, die sich ohne gewaltsame Mittel schnell mit dem Tode endigt.

Indem ich durch die Sümpfe kam, so erzählt ein Reisender, lichtete sich der Nebel, der über der grünen Fläche, auf der die Kanäle wie Leinen auf der Bleiche schienen, schwebte. Die Sonne brannte mit Sommerhitze, obgleich es erst gegen Ende Februars war. Heerden von Büffeln ergingen sich im hohen Grase. Eine Koppel Pferde lief frei umher, schlug mit den Hinterbeinen aus, daß das Wasser hoch um uns aufspritzte. Zur Linken sah ich eine schwarze ungeheure Rauchsäule, die von dem großen Feuer, welches die Hirten angemacht hatten, die Luft um ihre Hütten zu reinigen, herkam. Ich traf auch einen Bauern, dessen gelblich bleiches, fränkisches Aussehen mit der Leppigkeit der Sümpfe nicht übereinstimmte. Der Bauer ritt, wie ein aus dem Grabe genommener Todter auf seinem schwarzen Pferde und hielt eine Art Lanze in der Hand, mit der er die Büffel, die in der morastigen Pfüße gingen, zusammentrieb; einige legten sich dort nieder und streckten nur ihre schwarzen, häßlichen Köpfe mit den bösen Augen hervor. Die einzelnen Gebäude von drei bis vier Stockwerk, welche dicht am Wege aufgeführt waren, zeigten gleichfalls auf den ersten Anblick die giftige Luft, die von den Sümpfen empor dampfte. Die gefalkten Mauern waren alle von einem matten, graugrünlischen Schimmel bedeckt. Gebäude, wie Menschen trugen das Gepräge des Vermoderungsgeistes. Ein selbstsamer Widerspruch mit alle der reichen Leppigkeit ringsum, mit dem frischen Grün und dem warmen Sonnenschein!

## 76. Der Carnival in Rom.

Das Wort „Carnaval“ kommt von *carn vale dicere* (d. i. den Fleischspeisen entsagen) her und wird auf die große vierzigstägige Fastenzeit angewendet. In den ältesten Zeiten durften während der Fastenzeit keine Hochzeiten, Tänze und andere Lustbarkeiten gehalten werden. Darum stellten die Christen am Fastenabend (Fastnacht) Mahlszeiten an, verzehrten alles noch übrige Fleisch, vermummten sich und tanzten u. s. w. Hieraus entstand in der katholischen Kirche der Carnival, der in großen katholischen Städten, wie in Köln, Venedig und vor allen in Rom überaus glänzend gefeiert wird.

In Rom geschieht es also. Mancherlei Vorbereitungen verhängen dem Publikum diese paradiesischen Stunden. Der Corso, eine von den wenigen Straßen in Rom, welche das ganze Jahr rein gehalten werden, wird nun sorgfältig gefeiert, und wo das Pflaster schlecht geworden, werden die Basaltkeile, aus denen es besteht, wieder neu in den Stand gesetzt. Auch werden Behufe des an jedem Carnevalsabende zum Schlusse vorkommenden Wettrennens jetzt schon die zu diesem Zwecke unterhaltenen 15–20 Pferdchen an die Stelle gebracht, wo sie in der Folge auslaufen sollen, nämlich an den Obelisk auf der *piazza del popolo*, welcher im Carneval die unterste Grenze des Corso ist, während der venetianische Palast die oberste ist. Man gewöhnt jedes Pferdchen, den Kopf gegen den Corso gerichtet, eine Zeitlang still zu stehen, führt es alsdann sachte die Straße hin und giebt ihm am venetianischen Palaste ein wenig Hafer, damit es ein Interesse finde, seine Bahn desto geschwinder zu durchlaufen.

Endlich giebt die Glocke vom Capitol bald nach Mittag das Zeichen, daß es erlaubt ist, unter freiem Himmel thöricht zu sein. In diesem Augenblicke legt der ernstbaste Römer, der sich das ganze Jahr sorgfältig vor jedem Fehltritt hütet, seinen Ernst und seine Bedächtigkeit auf einmal ab. Die Straße hört auf, eine Straße zu sein.

Denn wie alle Fenster mit Teppichen behängt sind, so stehen auch alle Gerüste mit alten gewirkten Tapeten beschlagen; die vielen Stühle vermehren den Begriff von Zimmern, und der freundliche Himmel erinnert selten, daß man ohne Dach sei. So scheint die Straße nach und nach immer wohnbarer. Indem man aus dem Hause tritt, glaubt man nicht im Freien und unter Fremden, sondern in einem Saale unter Bekannten zu sein. — Nun fangen die Masken an, sich zu vermehren. Ein Jeder sucht sich zu vergnügen, seine Tollheit auszulassen und der Freiheit dieser Tage auf das beste zu genießen.